



# Evangelisch-reformierte Gemeinde Bayreuth

Gottesdienst am 17. Januar 2021

Predigt über Johannes 2,1-12

Pfarrer Simon Froben

Predigttext „Die Hochzeit in Kana“: Johannes 2,1-12 (Zürcher Bibel):

<sup>2</sup>Und am dritten Tag war eine Hochzeit in Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war dort.

<sup>3</sup>Aber auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen. <sup>3</sup>Und als der Wein ausging, sagt die Mutter Jesu zu ihm: „Sie haben keinen Wein mehr.“ <sup>4</sup>Und Jesus sagt zu ihr: „Was hat das mit dir und mir zu tun, Frau? Meine Stunde ist noch nicht da.“

<sup>5</sup>Seine Mutter sagt zu den Dienern: „Was immer er euch sagt, das tut.“

<sup>6</sup>Es standen dort aber sechs steinerne Wasserkrüge, wie es die Reinigungsvorschriften der Juden verlangen, die fassten je zwei bis drei Mass.

<sup>7</sup>Jesus sagt zu ihnen: „Füllt die Krüge mit Wasser!“ Und sie füllten sie bis oben. <sup>8</sup>Und er sagt zu ihnen: „Schöpft jetzt und bringt dem Speisemeister davon.“

Und sie brachten es.

<sup>9</sup>Als aber der Speisemeister das Wasser kostete, das zu Wein geworden war, und nicht wusste, woher es war - die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es -, da ruft der Speisemeister den Bräutigam <sup>10</sup>und sagt zu ihm: „Jedermann setzt zuerst den guten Wein vor, und wenn sie betrunken sind, den schlechteren. Du hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten.“

<sup>11</sup>Das tat Jesus als Anfang der Zeichen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

<sup>12</sup>Danach zog er nach Kafarnaum hinab, er und seine Mutter und seine Brüder und seine Jünger. Und sie blieben dort einige Tage.

Liebe Gemeinde!

In Kana geschehen keine Wunder!

So ist das.

Ist auch schon immer so gewesen.

Wird auch nie anders sein.

In Kana geschehen keine Wunder!

Wenn in Kana ein Kind vom Obstbaum fällt und sich das Bein bricht, dann wird es halt sein Leben lang hinken. Das geht schon irgendwie, mit Hinkenbeinen kennen wir uns aus in Kana! ‚Hast doch Glück gehabt, dass du noch lebst‘ sagen wir hier.

Und wenn in Kana einer blind wird, dann hat er seine Familie.

Die setzt ihn im nahen Nazareth ans Stadttor, damit er dort die Hand aufhalten kann. Tauschen will ich da nicht, aber so trägt er wenigstens noch etwas für die Familie bei.

Und wenn hier einer durchdreht – kommt ja vor – oder eine ansteckende Krankheit hat, dann muss er halt die Stadt verlassen und zu den Höhlen jenseits der Hügel gehen und Beeren sammeln. Da sitzen auch schon andere. So ist das eben im Leben.

Es hat jeder seinen Ort.

Die Frauen beim Mann und selbst für Witwen und Waisen ist gesorgt in Kana.

Nur Ehebrecherinnen müssen selbst klarkommen.

Auch das ist so wie es immer war.

Und so wird es immer bleiben.

Wer hier kein Haus hat, baut sich keines mehr.

Wer hier einsam ist, wird es lange bleiben.

Wer hier stirbt, der ist halt tot.

Für immer.

Schluss und aus!

In Kana geschehen keine Wunder!

Nur die Hochzeiten. Die feiern wir ganz groß in Kana.

Das Gründungsfest der Familie, mit der hier alles zusammengehalten wird.

Es ist die Feier des Lebens.

Sieben Tage.

Sieben Nächte.

Ausnahmezustand!

Der Himmel auf Erden.

Wie eine Neuschöpfung.

Neulich war es wieder so weit.

Ein großes Getöse. Mit Gästen aus Nazareth und von überall her.

Und dann ging der Wein aus.

So ist das in Kana.

Das kommt schon mal vor.

Dann fängt man halt das Mischen an, lässt Wasser zu Wein werden.

Vom einen Krug in den anderen.

Hauptsache die Feier geht weiter – ‚the show must go on‘.

Niemand will bloßgestellt werden.

Niemand will den anderen bloßstellen.

Und am Ende waren alle glücklich.

Haben sogar ein bisschen rumgesponnen.

Von wegen, wie ausgesprochen lecker der Wein gewesen wäre und dann noch fröhlich gelacht.

Aber mir kann niemand was vormachen.  
In Kana geschehen keine Wunder!

Liebe Gemeinde!

Glauben Sie an Wunder?

Der Evangelist Johannes stellt diese Frage in den Mittelpunkt seiner Verkündigung. Wobei es ihm nicht um das Wunderliche, Unerklärliche oder Spektakuläre eines Mirakels geht.

Er nennt die Wunder, von denen er berichtet, einfach nur „Zeichen“.

So spektakulär und irrational das Berichtete auch sein mag, für Johannes ist das nur ein Hinweis, ein Fingerzeig.

Sieben solche „Zeichen“ verkündet Johannes, von der „Hochzeit zu Kana“ über Heilungen, Speisungen und einen Seewandel bis hin zum bedeutsamsten „Zeichen“, der Auferweckung des Lazarus, die zugleich schon auf die österlichen Ereignisse hinweist.

So wie Johannes von den Wundern Jesu erzählt, geht es nicht in erster Linie um Machterweise Jesu. Die Zeichen ähneln jeweils eher einem Gleichnis, Johannes deutet sie aus, er weist ihnen eine Bedeutung zu:

So ist das mit Gott,

wenn das Licht seiner Herrlichkeit in das Dunkel unserer Welt strahlt,

wenn seine Liebe für uns Menschen erkennbar und erfahrbar wird

und darin zugleich offenbart,

in welcher Not, in welcher Bedrängnis je leben:

Einsamkeit, Trägheit, Blindheit, ungestillter Lebenshunger.

Wo das eigentliche Leben – darauf will Johannes hinaus – doch die überlaufende Lebensfülle sein könnte und sollte, ja auch jetzt schon ist:

Die in lebendigen Beziehungen gelebte Gemeinschaft wie bei dem königlichen Beamten (*Joh 4,43-54*), der mit halsbrecherischem Gottvertrauen für seinen kranken Sohn eintritt – das zweite „Zeichen“;

die Überwindung von krankhaft starren Lebenshaltungen wie bei dem Gelähmten von Bethesda (*Joh 5,1-18*), der 38 Jahre auf ein Wunder wartet, anstatt einfach aufzustehen, zu gehen und sein Leben neu zu beginnen;

die Stillung unseres Lebenshungers auf sein Wort hin allein mit fünf Brot und zwei Fischen (*Joh 6,1-15*) und es wird körbeweise Reste geben;

das Vertrauen auf Bewahrung und Rettung auch im schlimmsten Sturm (*Joh 6,16-21*): Jesus gebietet dem Sturm Einhalt und wandelt über das Wasser – selbst die Naturgesetze sind seinem Willen unterworfen;

so führen die Zeichen des Johannes des Menschen schließlich zu einem neuen Sehen, vergleichbar einem Menschen, der nie sehen konnte und der durch das „Licht der Welt“, durch Jesus, die Welt in neuem Licht erblickt (*Joh 9,1-12*).

Vom ersten Zeichen, dem Weinwunder, angefangen lässt sich von einem Zeichen zum nächsten ein Weg erkennen, der in der Auferweckung des Lazarus (*Joh 11,1-57*) seinen Zielpunkt hat.

Dabei fällt dann eben auf, dass das Wunder von der Hochzeit zu Kana, ein Wunder ist, das auch verzichtbar gewesen wäre. Bei Sättigungen, Heilungen, Errettungen aus Lebensgefahr oder gar aus dem Tod geht es um existentielle menschliche Not. Doch in Kana ist das nicht so. Im Gegenteil. Ein Fest wird gefeiert. Die Menschen haben sich herausgeputzt. Haben die Dunkelheiten, die Sorgen, Träg-

heiten und Traurigkeiten ihres Alltags beiseitegestellt. Zumindest für diese sieben Tage. Es ist ein bisschen wie es am Sabbat sein sollte. An diese Erfahrung knüpft Johannes an. Und so wundersam die Geschichte von Kana auch ist: Sie ist eben zuallererst ein Zeichen: Wenn Euch der Wein, wenn Euch der Lebensmut und die Lebensfreude, wenn Euch die Hoffnung auf ein erfülltes Leben fraglich erscheinen oder Euch gar verlassen haben sollte: Habt Mut! Schöpft weiter auch aus den sich neigenden Krügen. Schöpft im vollen Vertrauen, dass es kein Ende haben wird mit dem kostbaren Wein, ja dass der Wein sich sogar als immer kostbarer erweisen wird!

Glauben Sie, liebe Gemeinde, an Wunder?

Ich meine nicht das Mirakulöse, Spektakuläre. Ich meine nicht die Zaubershow Jesu. Die könnte uns jetzt und heute auch egal sein. Lang, lang ist's her. Da müssten schon neue Wunder passieren.

Nein, ich meine die Wunder in meinem, in unserem Leben, die geschehen, indem ich voller Freude mein Leben mit all seinen Verletzungen und Wunden dennoch voller Vertrauen und Mut lebe, in dem ich mein Leben voller Staunen als von Gott geliebt und getragen und umsorgt, als von Gott erhellt erkenne.

Wäre das nicht wunderbar?

Was war das wunderbar, neulich bei der Hochzeit, weißt Du noch?

Als der Wein ausging und mit einem Mal alle sich fragend anschauten.

Und er, den sie Jesus nannten, ließ einfach die Krüge neu füllen mit Wasser.

Einfachem Wasser.

Und wir: Wie wir uns zuzwinkerten und dann das Wasser tranken als wäre es der köstlichste Wein.

„Hmm, so lecker!“

Und wir prosteten uns zu und wurden immer fröhlicher als dann der Speisenmeister auch noch ganz komisch zu uns rüberschaute und sich nur noch wunderte.

Und wir konnten gar nicht aufhören, so herrlich war das.

Das Wasser – und ja: es war simples Wasser – es schmeckte uns jetzt tatsächlich wie der vorzüglichste Wein: Jeder Tropfen ein Genuss. Mit jedem Tropfen, der unsere ausgetrockneten Kehlen benetzte, merkten wir erst wie ausgedörrt wir gewesen waren und wir schmeckten, wie weiche Geschmacksnoten voller Süße in uns geradezu explodierten. Jeder Tropfen erfüllte unsere verstockten Adern mit herrlicher Frische und in unserem alltagsblinden Kopf taumelte es vor Freude und Hoffnung.

Weißt Du noch, bei der Hochzeit in Kana?

Ich wollte, es könnte wieder so sein!

Doch das Leben ist anders seitdem.

Ich gehe durch Kana und mit einem Mal sehe ich die vielen Wunder inmitten aller alltäglichen Mühen und Nöte, aller Sorgen und Ängste. Das Leben selbst ist mir zum Wunder geworden. Zum Geschenk Gottes, von dem ich gewiss bin, dass er mir beisteht und mich nicht verlässt, was immer auch geschieht. Mein Leben ist kein blinder Zufall mehr, keine Willkür, die endet, wenn ich morgen den falschen Tritt tue und dann bleibt nichts als Leid.

Nein! Es ist Hoffnung im Leben!

Da ist Lachen, auch Weinen, ja natürlich.

Aber in allem ist da jetzt eine fröhliche Zuversicht und Hoffnung.

Weißt Du noch, damals in Kana?

Was war das wunderbar!

Amen!